

Leihgabe auf Zeit: Plädoyer für eine ehrliche Naturbeziehung

Eine ehrliche Naturbeziehung beginnt dort, wo wir unsere eigene Verletzlichkeit anerkennen. Ein Blick nach draußen genügt: Wir sind umgeben von einer Natur, in der Werden und Vergehen im ewigen Takt pulsieren. Das Universum ist ein lebendiges Geflecht aus Kreisläufen – ein gut durchdachtes, fein abgestimmtes System, das sich selbst im Gleichgewicht hält und den Nährboden für die Entfaltung des Lebens bildet. In diesem kosmischen Organismus ist nichts isoliert; jedes Ereignis, von der Geburt eines Sterns bis zum Blühen einer Blume, ist ein notwendiger Teil eines fortlaufenden, dynamischen Prozesses des Werdens.

In dieser Ordnung, wo alles seinen Platz hat, wird spürbar, dass wir nicht Eigentümer, sondern Gäste sind: Die Natur lässt sich weder patentieren noch übertreffen. Wir brauchen die Welt nicht zu „retten“ – es genügt, aufzuhören, sie zu bekämpfen und wieder zu lernen, Hand in Hand mit ihr zu gehen. Denn die Erde zu pflegen, bedeutet die eigene Zukunft zu pflegen. Wer Ressourcen als anvertrautes Gut versteht und umsichtig haushaltet, sichert den Fortbestand unserer Zivilisation. Das ist eine Einsicht des gesunden Menschenverstandes und ein historischer Wegweiser – getragen von der Tatsache, dass die Natur unsere Lehrmeisterin ist.

Ein neuer Blickwinkel: Der „goldene Mittelweg“

Freilich leben wir nicht in einer magischen oder idealen Welt, aber wir können sie erschaffen. So lade ich Sie ein, heute mit mir diese Perspektive zu vertiefen: Die Welt gehört uns nicht – sie ist uns nur auf Zeit überlassen. Das ist keine bloße Empfindung, sondern eine biologische und systemische Realität, die uns aktiv antreibt, unsere Zukunft lebenswert zu gestalten.

Auf diesem Pfad gilt es, jenen „goldenen Mittelweg“ wiederzufinden – ein Gleichgewicht der Kräfte, das Übermaß und Mangel ausgleicht. Es ist die Kunst, selbstbestimmt, gesund und ohne Angst zu leben – im Einklang mit sich selbst, den Mitmenschen und unserer Umwelt. Das ist kein naiver Idealismus, sondern nüchterner Pragmatismus und eine biologische Notwendigkeit. Ich weiß, das Thema ist emotional sehr aufgeladen, doch genau diese Reibung brauchen wir. Sie ist der Funke, um von der rücksichtslosen Ausbeutung hin zu einer neuen Verantwortung zu finden – zu einem achtsamen und liebevollen Miteinander. *In dieser Balance liegt nicht nur Vernunft, sondern ein Versprechen auf Glück.*

Vom Hochmut zur Ehrfurcht

Man schätzt und schützt, was man liebt. Man liebt nur, was man kennt.

Die Natur mit allen Sinnen zu erfahren, ist die Wurzel wahrer Ehrfurcht, Begegnung mit dem Göttlichen und Quell von Gesundheit und innerer Balance. Doch heute scheint es, als hätten wir die Geschichte nicht verstanden und das Lesen im Buch der Natur verlernt. In einem Rausch der vermeintlichen Unendlichkeit plündern wir die Vorratskammern der Erde und beuten menschliche Potenziale aus, als gäbe es kein Morgen. Wir haben vergessen, dass eine Leihgabe Dankbarkeit und schließlich die Rückgabe in unversehrtem Zustand erfordert.

Wir agieren oft als Verwalter eines Systems, dessen Komplexität wir technisch vermessen, aber in seinem Kern nicht mehr begreifen. Diese Entfremdung ist der Preis unseres Hochmuts: Wir sehen die Welt als Profitquelle statt als den

Organismus, der uns trägt. Doch wer die Zinsen der Natur ignoriert, verbraucht am Ende das Kapital des Lebens selbst.

Echte Nachhaltigkeit beginnt bei uns selbst

Seien wir ehrlich: Echte Nachhaltigkeit beginnt nicht mit fernen Klimagipfeln, Gesetzen und Zertifikaten oder lautem Geschrei auf den Plätzen. So erliegen wir nur Illusionen und bloßen Lippenbekenntnissen – ein ökologisches „Mehr Schein als Sein“. Sie beginnt durch eine naturgemäße, achtsame Lebensweise und die Rückbesinnung auf das, was Bestand hat. Es ist die Wertschätzung der einfachen Dinge im Alltag – eine Einsicht, die **Albert Einstein** so formulierte: „*Ich bin davon überzeugt, dass eine schlichte und anspruchslose Lebensweise für jeden das Beste ist, sowohl für den Körper als auch für den Geist.*“

Indem wir so die Zeit verlangsamen, gewinnen wir den Raum für das Eigentliche zurück. Während die Welt hektisch vorbeirast, wird diese bewusste Einfachheit zum Ankerplatz – einem Ort innerer Resonanz, der neue, ungeahnte Horizonte erschließt. In diesem Sinne lehrte mich schon mein Vater: „Ein befriedigendes Leben misst sich weniger an Effizienz und Profit, sondern an körperlichem und geistigem Wohlbefinden, das unserem Dasein Sinn und Freude verleiht.“

Es geht dabei nicht um den Verzicht auf Fortschritt, sondern um den Gewinn an Einsicht. Wir brauchen eine Lebensweise, die nicht gegen die Kreisläufe der Erde arbeitet, sondern in sie hineinwächst. Es ist die Entdeckung, dass wir nicht weniger besitzen, wenn wir uns auf das Gute und Wahre konzentrieren – sondern mehr vom Leben haben. Wenn wir anfangen, die Erde wieder zu lieben, wird aus dem vermeintlichen Verzicht eine neue, tiefe Freiheit. Ein stilles Glück, das keine äußeren Belege braucht, weil es in uns selbst Wurzeln schlägt. So finden wir unseren Platz wieder – im Bewusstsein, dass wir nur das behalten können, was wir pflegen. Das ist keine Theorie, sondern nüchterne Tatsache.

Der Algorithmus des Lebens: Natur als Vorbild

Heute ließe sich diese Denkweise moderner formulieren: Die Natur als der ultimative Algorithmus des Lebens. Dieser Gedanke prägte meinen Weg zurück zu den Wurzeln – weg vom materiellen Überfluss, hin zur Freiheit des Weglassens. Es war ein positiver Wendepunkt und das Beste, was mir und dann unserer Familie passieren konnte.

Denn am Ende braucht die Erde uns nicht – aber wir brauchen eine intakte Erde, um zu bestehen. In einer Welt, die Fülle nur noch in Zahlen und Besitz misst, hat das Wort „Reichtum“ seine wahre Bedeutung weitgehend verloren.

Dabei galt Reichtum ursprünglich als ein geistiger Wert. Wahre Fülle liegt „naturgemäß“ in einer bewussten Entschleunigung – sie ist ein innerer Friede, der die Seele im Einklang mit der eigenen Bestimmung und dem Rhythmus der Schöpfung schwingen lässt. So finden wir zu einem „Reichtum“, der Mensch und Natur gleichermaßen bereichert – eine Fülle, die uns die Erde stets schenkt, wenn wir sie nur lassen.

*Schon **Buddha** wusste:*

*„Wer seinen Wohlstand vermehren will,
sollte sich ein Beispiel an den Bienen nehmen.
Sie sammeln Honig, ohne die Blumen zu zerstören.
Sie sind sogar unentbehrlich für die Pflanzen.“*

Sammele deinen Reichtum, ohne seine Quellen zu zerstören, dann wird er beständig anwachsen.“

Das bedeutet, unsere Erde gut zu bestellen, damit sie für uns und nach uns ein schöner Garten Eden bleibt.

Gemeinschaft statt Überlastung

Doch wir stehen am Scheideweg: Entweder häufen wir weiter Probleme an, bis wir unter ihrer Last zerbrechen, oder wir finden als starke Gemeinschaft Lösungen, die wirklich allen dienen. Eine Logik, die Mensch und Natur versöhnt, wird uns tausendfach belohnt werden. Mit Maß und Realitätssinn wird dieser Wandel zu einer echten Wachstumschance für alle.

Fakt ist: Die Welt verändert sich nicht durch abstrakte Ideale oder moralische Appelle, sondern durch konkrete Taten, die dem Leben Sinn geben. Echtes Handeln wiegt schwerer als bloße Bekenntnisse. Dabei gilt das Prinzip der Selbstverantwortung: Zuerst vor der eigenen Tür zu kehren, um Ordnung im Großen zu schaffen.

Der Bruch: Von der Scholle in die Wissensgesellschaft

Bis in die 1950er-Jahre hinein war die Welt mit einem Anteil von etwa 70 % Landbevölkerung noch stark bäuerlich geprägt. Innerhalb von nur zwei Jahrzehnten entwickelten wir uns (Westeuropa) zu einer Gesellschaft aus Arbeitern und Angestellten. Es war *der Übergang von einer Agrar- zur Industrie-, Konsum- und später Wissensgesellschaft!*

Einst war diese bäuerliche Arbeit ein Dienst an 365 Tagen im Jahr, rund um die Uhr – es war eine innere Berufung und ein umfassender Lebensstil. Doch sie gleicht nicht mehr jenem Handwerk vergangener Tage, als die Bauern noch Herren ihrer selbst, ihres Schaffens und ihrer Entscheidungen waren. Heute hat ein Geflecht aus teils widersprüchlichen Vorschriften – entworfen an fernen Schreibtischen ohne Blick für die Praxis – dazu geführt, dass der Einzelne kein gestaltender Akteur mehr ist, sondern lediglich ein Rädchen im Getriebe, eine bloße Nummer.

Inmitten dieser Entfremdung steht heute die dritte Generation im Berufsleben – jene, der das Blaue vom Himmel versprochen wurde: steigender Wohlstand, kreative, gut bezahlte Jobs mit Krawatte, ohne Hierarchien und Langeweile. Doch Inflation und Wirtschaftskrisen haben diese Versprechen entzaubert.

Gleichzeitig hat der weltweite Urbanisierungsgrad knapp 60 % erreicht, wobei ein immer größerer Teil dieser Menschen in Metropolen lebt. Traditionelle Strukturen haben ausgedient und werden von einer komplexen, hyperintellektuellen Hochleistungs- und Wegwerfgesellschaft abgelöst, in der Wissenschaft und Technik das Sagen haben. Diese Strukturen sind zwar sehr effizient, machen das Leben jedoch nicht zwangsläufig lebenswerter, sondern oft nur automatisierter. Während sich viele damit abgefunden haben, ihr persönliches Eldorado weiterhin im Dschungel der Städte – im fortschrittlichen Dienstleistungssektor – zu suchen, sehnen sich andere längst danach, zu ihren Wurzeln zurückzukehren: zu den Feldern und zur Erde.

Biografie der Einfachheit: Mein persönliches Schlaraffenland

Die Pflanzenwelt dient uns hierbei als vollendeter Leitfaden. Als konstruktive Meisterwerke entfalten sich Pflanzen mit minimaler Energie und wenigen Baustoffen – ein vollkommener Kreislauf, in dem alles wiederverwertet wird und nichts verloren geht. Sie sind frei von Anfälligkeit, geprägt von natürlicher Resilienz und ohne Ressourcenknappheit. Von dieser Intelligenz zu lernen, ist die zentrale Aufgabe

unserer Wissensgesellschaft, um aus der Erschöpfung herauszufinden und in eine lebendige, gerechte Zukunft zu gehen.

Diese Rückkehr zu den Feldern und zur Erde ist für mich keine abstrakte Theorie, sondern der lebendige Ursprung meiner eigenen Biographie. Meine Kindheit war ein echtes Schlaraffenland – eine Zeit wie aus Kiplings Dschungelbuch, voller Fantasie und grenzenloser Freiheit beim Spielen an der frischen Luft. Ein Leben, das noch nicht nach modernen Maßstäben „optimiert“ bzw. „modernisiert“ war. Wir lebten in einer Epoche ohne Großkonzerne und Supermärkte. Stattdessen gab es einen kleinen Laden, in dem man täglich seine Lebensmittel kaufte; alles wurde handschriftlich notiert und am Monatsende – da es noch keine Rechenmaschinen gab – im Kopf zusammengerechnet, was tadellos funktionierte.

Es gab wenige Autos, Fernsehen und Telefone – und wenn man jemanden erreichen wollte, suchte man die Telefonkabine auf. Es gab erst recht keine Handys und PCs. In dieser Welt ohne digitale Getriebenheit lief die Zeit noch ruhig dahin. Sie floss ohne die Last ständiger Erreichbarkeit oder den Druck eines engen Terminkalenders. Es gab keinen Stress, keine künstliche Eile; die Zeit wurde nicht gemessen, sondern gelebt, nach dem langsamen, stetigen Rhythmus der Jahreszeiten.

Meine drei Monate langen Schulferien verbrachte ich als Kind in einer kleinen Berggemeinde mit gerade einmal 400 Einwohnern – doch es gab dort stolze 300 Gemüsegärten! Wir blieben verschont von aufdringlicher Werbung und künstlichen Snacks. Sogar das Wort „Abfall“ war uns fremd: Das Wenige, was übrig blieb, wurde repariert oder direkt der Natur zurückgegeben. Man aß höchstens einmal die Woche Fleisch vom Bauern nebenan; Massentierhaltung war ein Fremdwort. Heute hingegen werden jährlich über 80 Milliarden Landtiere geschlachtet, die regional 40 % bis 60 % der Getreideernte beanspruchen.

Es waren kleine, überschaubare, in sich selbst geschlossene Kreisläufe – das, was wir heute unter dem modernen Begriff „Nachhaltigkeit“ mühsam neu erlernen. Wir besaßen echte Freunde, große Ideale und alles, was ein erfülltes Leben ausmacht – uns fehlte es an nichts, nur an einem: dem Überfluss.

*Denn viel verzehren, viel verschwenden, viel spekulieren,
ja schließlich, viel vergeuden des Lebens schönste und wahrste Freuden;
denn nichts vereitelt den echten Lebensgenuss mehr als der Überfluss.*

Vom freien Verzicht zum grünen Geschäftsmodell

Einen ähnlichen Weg gehen meine Familie und ich nun schon seit Jahrzehnten – naturverbunden und bescheiden, das Überflüssige konsequent weglassend. Nicht aus Not, sondern aus freier Überzeugung. Das hat uns übrigens nur Gutes gebracht. Doch seit dem Ende der 80er-Jahre zeigt sich die andere Seite der Medaille: eine schleichende Verarmung und wachsende Ungleichheit, die unsere Gesellschaft wie ein Gift durchdringt. Heute spüren wir alle diesen harten Wendepunkt: Was früher eine freie Wahl zur Genügsamkeit war, wurde von einem „grünen“ Geschäftsmodell vereinnahmt, bei dem nur noch der Profit und ein geschicktes Marketing im Vordergrund stehen.

Unter diesem Deckmantel drängen uns heute massiver wirtschaftlicher Druck, ein Dickicht aus Gesetzen sowie explodierende Kosten infolge einer oft einseitig

forcierten Politik, die auch das Klima instrumentalisiert, in eine Lebensweise, die mehr und mehr zur bitteren Notwendigkeit wird.

Die Sehnsucht nach dem Ursprung

Diese Sehnsucht nach Ursprünglichkeit ist kein Einzelschicksal. Der Umweltschutz ist mittlerweile zum zentralen Leitfaden unserer Zivilisation geworden: das Projekt des Menschen oder - gestatten Sie es mir - das Business des Menschen zur „Rettung der Natur“.

Doch wir entdecken sie zu einem Zeitpunkt wieder, an dem sie in ihrer Ursprünglichkeit kaum noch existiert; auch unser Stellenwert innerhalb der Schöpfung und unsere Beziehung zu ihr sind nicht mehr dieselben wie einst. Man vergisst heute oft, dass wir die Natur nicht nur beobachten oder verwalten – wir sind selbst ein Teil von ihr. Wer sie nur als zu rettendes Objekt betrachtet, verliert die Verbindung zum eigenen Ursprung.

Nur durch diese Rückbesinnung auf unsere eigene Natur können wir eine Beziehung aufbauen, die nicht mehr auf Beherrschung, sondern auf echter Verbundenheit beruht.

Die Karriere der Nachhaltigkeit

Anstatt dieser tiefen Verbundenheit Raum zu geben, wurde sie in Begriffe gepresst: Konzepte wie Umweltschutz, Nachhaltigkeit und Biodiversität sind zwar omnipräsent, doch selten hat ein Begriff so schnell eine politische Karriere gemacht wie die „Nachhaltigkeit“. Ursprünglich im Jahr 1713 von Hans Carl von Carlowitz für die Forstwirtschaft geprägt, erlangte das Wort erst um 1987 internationale Anerkennung und ist heute politisch fest verankert.

Der umfassende Begriff gründete ursprünglich auf drei Säulen - *Wirtschaft*, *menschliche Beziehungen* und *Ökologie* -, die untrennbar miteinander verwoben sind. Und genau hier klafft heute eine tiefe, schmerzliche Lücke: Was einst als liebevolles Versprechen an das Wohl künftiger Generationen und so unser Überleben als Spezies gedacht war, droht heute hinter Paragraphen und Zahlenkolonnen zu verblassen.

Wir haben gelernt, in bürokratischer Kurzsichtigkeit Bilanzen zu verwalten und Zertifikate zu zählen, doch dabei ist uns der lebendige, atmende Bezug zu dem abhandengekommen, was wir eigentlich behüten wollen: das Wunder des Lebens selbst, in all seiner ungreifbaren Schönheit.

Klimafokus und Widersprüche

Während wir uns in hitzigen Debatten über Bilanzen, Effizienzmaximierung und das starre Wachstumsdogma verlieren, geraten die menschliche Würde und ein unverfälschter Bezug zur Schöpfung ins Hintertreffen. Doch die aktuelle Debatte allein auf CO₂ und Klimaerwärmung zu verengen, halte ich für gefährlich einseitig.

Stattdessen erleben wir, wie uns eine fast religiös anmutende Mentalität aufgezwungen wird – eine Debatte, die – bewusst oder unbewusst – darauf abzielt, einzuschüchtern, zu beunruhigen und zu verängstigen, um Panik zu kreieren. Sie setzt eher auf Emotionalisierung, Konformismus, Zwang und Angst als auf echte Weitsicht, Sachlichkeit, Mut und gesunden Menschenverstand. Wir reden oft aneinander vorbei, anstatt durch konkrete Taten echte Lösungen zu schaffen. Meine Beobachtung als einfacher Bürger ist ernüchternd: Spekulation, Verschwendung und

lähmende Bürokratie dominieren unser Handeln, während die Logik des Geldes und das Recht des Stärkeren den Takt vorgeben – ein altes Übel der Menschheit.

*Schon Mahatma **Gandhi** erkannte diesen Zerfall der Werte und warnte vor den „7 Todsünden der modernen Welt“:*

Genuss ohne Gewissen

Wissen ohne Charakter

Politik ohne Prinzipien

Geschäft ohne Moral

Reichtum ohne Arbeit

Wissenschaft ohne Menschlichkeit

Religion ohne Opferbereitschaft

In diesem Licht betrachtet, werden die heutigen Verwerfungen erst richtig greifbar.

Hier zeigen sich eklatante Widersprüche:

* Während wir in Europa „grünes Wachstum“ feiern, wird die systematische Zerstörung der globalen Biosphäre und der Raubbau an menschlichen Lebensgrundlagen in den Globalen Süden exportiert.

* Während wir über Ressourcenschonung reden, werden Produkte weiterhin so konstruiert, dass sie schnell kaputtgehen (geplante Obsoleszenz).

* Wir konstruieren effizientere Autos und Maschinen, verbrauchen aber im Gegenzug immer mehr davon (Rebound-Effekte). Sie werden auch größer, schneller, schwerer und fressen so den technischen Fortschritt durch Mehrverbrauch wieder auf. Dabei könnten diese Güter Generationen überdauern – wir opfern zeitlose Qualität der billigen Quantität.

* Digitale Entfremdung statt Verbundenheit: Wir verlieren den sinnlichen Bezug zur Schöpfung und versuchen die Natur durch abstrakte Datenmodelle und Bildschirme zu „retten“, während die reale Begegnung verkümmert.

* Individuelle Schuld vs. Systemfehler: Dem Bürger wird die Last des „Fußabdrucks“ auferlegt, während die großen Weichenstellungen durch „die üblichen Unbekannten“ weiter auf Ausbeutung und Profit beharren.

* Der Zeit-Widerspruch: Wir fordern ökologische Entschleunigung, unterwerfen unser Leben aber einer digitalen Taktung, immer schneller und chaotischer, die jede echte Besinnung, den inneren Frieden und wahres Wachstum im Keim erstickt.

* Symbolpolitik statt Substanz: Es wird mehr Energie ins Design von Nachhaltigkeitsberichten und Zertifikaten investiert als in den tatsächlichen Schutz von Lebensräumen. Die übermäßige Bürokratie verwaltet den Niedergang lediglich, anstatt ihn zu stoppen.

* Privatisierung von Gemeingütern: Wasser, Saatgut, fruchtbarer Boden usw. – die Grundlagen des Lebens – werden zunehmend zu Spekulationsobjekten für Wenige.

* Fokus auf Technologie und Effizienz statt Demut: Man meint die Natur durch „Geo-Engineering“ oder smarte Algorithmen zu flicken, anstatt unser eigenes Verhalten zu hinterfragen oder die Notwendigkeit des Maßhaltens zu erkennen.

* Wachstumszwang auf einem begrenzten Planeten: Unser Wirtschaftssystem verlangt nach unendlicher Expansion, ignoriert dabei jedoch die physischen Grenzen der Erde und definiert Wohlstand rein über materiellen Konsum. Es gleicht jenem *Phänomen, das **Arthur Schopenhauer** beschrieb: „Der materielle Reichtum gleicht dem Seewasser: Je mehr man davon trinkt, desto durstiger wird man.“*

Dieses unstillbare Verlangen führt unweigerlich zur nächsten Eskalationsstufe. Schon **Jean-Paul Sartre** kannte die kalte Logik hinter diesem Durst: *„Wenn die Reichen Krieg führen, sind es die Armen, die sterben.“*

Das Geschäftsmodell der Vernichtung

In unserem unstillbaren Durst nach „Mehr“ offenbart sich das ganze Ausmaß einer kollektiven Fehlpriorisierung: Statt die Schätze der Erde achtsam zu nutzen, führen wir erbitterte Kriege um ihre letzten Ressourcen. Ein lukratives Geschäftsmodell – denn Krieg ist das größte Verbrechen, das der Mensch sich selbst, den Mitmenschen und dem Planeten antun kann.

Die horrenden Summen, die heute weltweit in Waffen und Kriege fließen, könnten unsere Erde buchstäblich verwandeln. Sie würden die Umwelt heilen und sogar Wüsten begrünen. Das ist weder naiver Pazifismus noch bloße Träumerei, sondern eine nüchterne ökonomische Tatsache.

* Während wir im Alltag über Verzicht, ökologischen Fußabdruck und bewussten Konsum debattieren, entpuppen sich die Armeen der Welt als die größten Umweltsünder unserer Zeit – und das bereits in Friedenszeiten. Weltweit toben aktuell fast 60 Konflikte, an denen über 90 Nationen beteiligt sind. Diese Zerstörungskraft erschüttert die fundamentalen Selbsterhaltungssysteme unseres Planeten – und solange wir diesen Kurs nicht radikal korrigieren, verkommen Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit zu leeren Worthülsen.

Hand aufs Herz: Ist dieser Fortschritt für Sie noch lebenswert?

Angesichts dieser Widersprüche drohen wir zu vergessen, dass ein gerettetes Klima wenig wert ist, wenn wir auf dem Weg dorthin unsere Menschlichkeit, unseren inneren Frieden und die Freiheit des Denkens opfern. Echte Nachhaltigkeit beginnt und entfaltet sich nur mit einer naturgemäßen Lebensweise, wo sich jeder auf das Wesentliche besinnt: auf reine Nahrung, Bewegung an der frischen Luft, tiefe Atmung, biologische Rhythmen und das Fundament guter menschlicher Beziehungen in harmonischer Umgebung. Nur so wird es gelingen – mit der Weitsicht zu erkennen und dem Mut zu handeln.

Aus dieser inneren Ordnung erwächst eine klare Vision: Eine Zukunft, in der die Menschen mit den Schwachen fühlen, einander vergeben und die Liebe zum Frieden stärker ist als die zum Krieg. Schöne Worte, aber auch große Wahrheiten, die das Herz streicheln, uns heilen und wachsen lassen.

Eine Zukunft ohne Ausbeutung, Spekulation und Wuchersinn: Weg vom blinden Profit, hin zum redlichen Gewinn – unbeeinflusst von Eigeninteressen, damit alle voneinander profitieren. Es geht darum, die Schätze der Natur nicht länger zu verbrauchen, sondern sie als unser höchstes Gut klug zu verwalten und zu vermehren.

Mein Kompass weist den Weg: von den Monokulturen zur Artenvielfalt, weg vom einengenden monokulturellen Denken, hin zur geistigen Freiheit.

Alberto Fostini

Schriftsteller, Naturfreund und Lernender im Buch der Schöpfung – 21. April 2026